

Bernhard Grom SJ

Spiritismus und Mediumismus

Das neue Interesse an „Jenseitskontakten“

Beispiel 1: In einer Stadt in Franken treffen sich Schülerinnen und Schüler zum „Glasrücken“. Wahrscheinlich wurden sie durch einen Bericht in „Bravo“ dazu angeregt. Manche machen wohl eher aus Neugier und Sensationslust mit. Andere wollen wissen, ob ihr Mitschüler, der mit dem Moped tödlich verunglückt ist, lebt. Ein Schüler fragt die „Geister“ auch, ob er den Abschluß schaffen werde. Antwort: Ja. Eine 16jährige will wissen, wann sie sterben werde. Antwort: Mit 17. Danach lebt sie wochenlang in ständiger Angst und fühlt sich erst wieder davon frei, nachdem sie ihren 17. Geburtstag gesund begangen hat.

Beispiel 2: „Kontakt mit lieben Verstorbenen durch Meditation“ hat das Inserat einer Münchener Zeitung versprochen. Ein Mann, 45 Jahre und gläubiger Katholik, der vor kurzem seine Frau verloren hat, führt ein Vorgespräch und faßt Vertrauen. Die weise Frau, der er gegenüber sitzt, erklärt ihm, wie er der Verstorbenen begegnen könne und daß er nach vier Sitzungen sein Ziel erreicht haben werde. Man einigt sich über den Preis und beginnt mit der Arbeit: Liegen, die Augen schließen, den Atem kommen und gehen lassen. Die ruhige Stimme der Leiterin führt ihn in eine wohltuende Entspannung und leitet ihn an, Farben zu sehen. Nun solle er sich auf die Begegnung mit der Verstorbenen einstellen und fest damit rechnen. Doch noch bleibt das Erlebnis aus. In den folgenden Sitzungen werden die Anweisungen der Leiterin dringlicher. Nach der vierten Sitzung beendet der Witwer den Versuch, enttäuscht, daß ihm seine Frau nicht erschien, aber auch voller Angst, er könne durch weiteres Experimentieren psychisch aus den Fugen geraten.

Beispiel 3: Gruppen und einzelne, die im Geist der Findhorn-Gemeinschaft ein „Neues Zeitalter“ (New Age) der Harmonie mit sich und der Natur herbeiführen wollen, üben nach dem Vorbild einer der Mitbegründerinnen, Dorothy Maclean, das meditative Hören auf die „innere Stimme und Führung“. Sie wollen sich von den Botschaften leiten lassen, die „eine Art Engel“ ihnen gibt – sei es einer der „kleinen Naturgeister“ (Devas), die als archetypische Muster und „überstrahlende Wesen“ aller Erbsen, Bohnen oder Bäume detaillierte Ratschläge zu deren Anbau geben, sei es ein „Landschaftsengel“, der allgemeinere Anweisungen zum biodynamischen Gartenbau vermittelt und den Zugang zur Energiewelt der Region eröffnet, sei es ein erziehender Engel, der einen dazu ermutigt, sich von erstarrten

Lebensformen zu befreien, die „Gottesenergie und Lebenskraft“ wieder fließen zu lassen und sich durch positives Denken in Richtung Freude und Liebe weiterzuentwickeln.

Spiritismus in alten und neuen Formen hat heute in der warenhausähnlichen Vielfalt psychospiritueller Angebote einen bescheidenen, aber selbstverständlichen Platz. Er ist nicht mehr verpönt, und die Nachfrage steigt.

Zum Spiritismus sollte man nicht jede Überzeugung rechnen, daß sich uns Verstorbene oder andere Geistwesen offenbaren können. So meint die im christlichen und außerchristlichen Volksglauben verbreitete Ansicht, ein Verstorbener (eine „arme Seele“) könne einem Lebenden erscheinen, eine *spontane Erscheinung*, die vom Verstorbenen ausgeht, und keinen Kontakt, der vom Lebenden absichtlich herbeigeführt wird¹. Dasselbe gilt von der gut belegten Meinung, ein Sterbender (also kein bereits Verstorbener) könne sich in einer Krise bei einem befreundeten Menschen „melden“ und vor seinem Tod „abmelden“, was auf einem telepathischen Kontakt beruhen könnte. Als nicht absichtlich herbeigeführt betrachtet der Volksglaube auch Spukphänomene: Geräusche von „Poltergeistern“ sowie Bewegungen, Zerstörungen, Verschwinden und Wiederauftauchen von Gegenständen².

Spiritismus im strengen Sinn ist die Überzeugung (und die entsprechende Praxis), daß wir *durch bestimmte Bemühungen* mit Verstorbenen oder anderen Geistwesen in Verbindung treten und von ihnen direkt durch ein physikalisches Medium (Tisch, Tonband, Spuk) oder vermittelt durch ein mentales Medium (einen entsprechend eingestimmten und begabten Menschen) eine Mitteilung aus dem Jenseits erhalten können. Er hat sich von der schamanischen Geisterbeschwörung der Sammler und Jäger, wie sie nordamerikanische Indianer noch üben, über die Nekromantie der Griechen bis zum modernen Tischrücken und zum heutigen Umbanda- und Macumba-Kult in Brasilien als außerordentlich wandelbar erwiesen. Er variiert auch heute sein Thema sehr reich – verschieden nach den „Techniken“, den Motiven und dem weltanschaulichen Hintergrund. Darum und je nachdem ist er von Gruppe zu Gruppe und von Mensch zu Mensch verschieden zu beurteilen.

Von den Methoden, die am häufigsten angewandt werden, wollen Tischrücken und Tonbandeinspielungen objektive, physikalische Medien einsetzen, während automatisches Buchstabieren, Sprechen, Schreiben und Agieren an mentale Medien gebunden sind. (Manche bezeichnen nur letztere als Medien.)

Tischrücken

Die Teilnehmer der Sitzung (Séance) setzen sich um einen leichten runden Holztisch und legen ihre Hände ohne jeden Druck auf die Platte. Man wartet, bis der Tisch anfängt zu vibrieren und etwas zu kippen oder – was selten vorkommt –

ohne jede Bewegung in der Platte zu klopfen (englisch: Raps). Die Geräusche – meistens das Aufstoßen eines Tischbeins auf den Boden – werden als Äußerung eines anwesenden Geistwesens gedeutet, dem man Fragen stellen kann. Bei Unterhaltungsspielen fragt man etwa: „Wie alt bin ich?“ oder „Wie heißt meine Mutter?“ Bei ernstgemeinter Offenbarungserwartung ruft man einen Verstorbenen oder seinen „Schutzgeist“ und fragt: „Bist du es X; wie geht es dir?“ „Soll ich meinen Freund/Freundin heiraten?“ „Wird ein Krieg ausbrechen?“

Die Antworten ergeben sich aus den Klopfgeräuschen: Bei Ja- oder Nein-Fragen deutet man ein Klopfen als ja, ein Stillsein des Tisches als nein. Bei offenen Fragen kann man das Alphabet aufsagen oder die irgendwo aufgeschriebenen Buchstaben abtasten und die Buchstaben notieren, bei denen es klopft; man kann auch ein einzelnes Klopfen als A, zwei Klopflaute als B, drei als C usw. auffassen und so die Botschaft zusammensetzen.

Oft tut sich nichts. Das erklärt man damit, daß die Geister frei sind und sich jetzt nicht offenbaren wollen. Oft helfen ein oder mehrere Teilnehmer bewußt oder unbewußt durch „Hand- oder Beinarbeit“ nach. Gespannte Erwartung macht einen leicht unfähig, die Manipulationen der anderen oder die eigenen wahrzunehmen. In manchen Fällen, wenn ein Teilnehmer mit entsprechender Begabung anwesend ist, scheint sich der Tisch wirklich zu heben. Ein Komitee, das im letzten Jahrhundert von der englischen Society for Psychical Research eingesetzt wurde, führte mehrere Experimente durch, bei denen die Beteiligten den Tisch nicht berührten. Bei einzelnen Versuchen bewegte er sich. Dies bewegte das Komitee allerdings nicht zur Annahme einer Einwirkung von Geistern (spiritistische Hypothese), sondern zu der „paranormalen“ (früher: „animistischen“) Hypothese, daß Menschen durch bisher noch unbekannte eigene Kräfte „ohne materielle Berührung“ Gegenstände bewegen können – was die heutige Parapsychologie als „Psychokinese“ bezeichnet, ohne es im einzelnen erklären zu können.

Erfahrungswissenschaftlich kann man hier den Einfluß von Geistern nicht ausschließen, doch spricht auch nichts für ihn, weil es plausible andere Erklärungen gibt. Daß man durch Tischrücken richtige Antworten erhält, ist leicht zu erklären, wenn einer der Teilnehmer den Sachverhalt (etwa sein Alter) weiß: Entweder produziert er – durch Manipulation oder Psychokinese – die entsprechenden Klopfzeichen, oder ein anderer Teilnehmer zapft dieses Wissen telepathisch bei ihm ab und produziert das Klopfen. Das können auch erstaunliche, dem anderen momentan nicht bewußte Details aus dem Leben eines Verstorbenen sein. Ob auf diese Weise schon einmal Sachverhalte mitgeteilt wurden, die den Teilnehmern völlig unbekannt waren, ist nicht erwiesen. Wäre es der Fall, müßte es nicht auf die Mitteilung eines Geistes zurückgeführt werden: Es ließe sich auch durch telepathische Verbindung mit nichtanwesenden Lebenden oder durch Hellsehen in der Gegenwart, in die Zukunft (Präkognition) oder in die Vergangenheit (Retrokognition) erklären.

Tonbandeinspielungen

Die Tonbandstimmen- oder Jenseitsforschung, die 1959 vom schwedischen Kunstmaler und Dokumentarfilmer Friedrich Jürgenson begonnen und von Konstantin Raudive und anderen weiterentwickelt wurde, verwendet und variiert vor allem drei Grundtechniken (H. Schäfer 1983). Bei der *Mikrophonmethode* stellt man, wie bei gewöhnlichen Aufnahmen auch, an einem gegen Geräusche isolierten Ort ein Tonbandgerät mit Mikrophon auf und spricht seinen Anruf und seine Frage hinein („Liebe Jenseitige ...“). Dann läßt man das Band einige Minuten laufen in der Erwartung, beim Wiederabspielen (u.U. auch rückwärts) eine Antwort zu hören. Diese war während der Aufnahme nicht zu hören und klingt auch beim Abspielen ziemlich leise. Bei der *Radiomethode* stellt man das Mikrophon vor ein Radio, das man auf die Frequenz zwischen zwei Sendern, auf „weißes Rauschen“, einstellt. Bei Einspielungen mit *Radiosendern* spricht man seine Frage über Mikrophon aufs Tonband und nimmt dann ein Senderprogramm mit Musik oder in einer Sprache, die keiner der Anwesenden versteht, auf. Slawische Sender auf Mittelwelle lassen den Geübten angeblich besonders klar Worte und Sätze in deutscher Sprache erkennen.

Wie die vom H. Bauer-Verlag vertriebene Kassette „Beispiele paranormalen Tonbandstimmen“ zeigt, erhält man nach einigen Versuchen manchmal „blitzschnell hingeworfene Einblendungen“, die sehr kurz sind und durch falschen Satzbau, ungewohnte Betonung, überhöhte Sprechgeschwindigkeit und viele Namensnennungen auffallen. Bei vielsprachigen Experimentatoren kann ein Satz auch aus mehreren Sprachen zusammengesetzt sein. Nach Jürgenson erhält man über moralische, politische und auch über Jenseitsfragen nur spärliche Informationen; die „Totensprache“ vermittele wie die Redeweise von Kindern „direkt die Wahrheit des Gemüts“. Banales ist nicht selten: „Geht ins Bett – geht nach Hause“ (H. Schäfer 1983, 235). Skurriles fehlt nicht: „Lenin, es gibt keine Sendung. Dreck dort.“ „Rußland ist gestern und heute da.“ „Siehst du, jetzt spricht Karl Marx.“ „Hitler muß schaffen“ (K. Raudive 1968).

Was die Experimentatoren beeindruckt und in ihrer spiritistischen oder (nur) paranormalen Deutung bestärkt, ist die Tatsache: „Frage und Antwort stehen in einem unmittelbaren Zeit- und Sinnzusammenhang.“ F. Köberle (1980, 397), der so argumentiert, fragte einmal Hitler, was er dem deutschen Volk zu sagen habe, und spielte dann den Satz ein: „Man hat doch Böses angerichtet.“ Doch wie oft ergeben die Aufnahmen keine sinnvolle Antwort und werden einfach übergangen?

Erfahrungswissenschaftlich gilt von den Tonbandeinspielungen wie vom Tischrücken, daß die spiritistische Hypothese nicht unmöglich, aber auch nicht naheliegend ist. Viele Antworten sind wohl auf unbewußtes Flüstern eines Teilnehmers und auf erwartungsbestimmtes Hineindeuten beim Hören zurückzuführen (J. Keil 1980) – darum auch ihre Abhängigkeit von den Sprachkenntnissen

und den Interessen des Experimentators. Manches ist physikalisch-technisch zu erklären: Die Einspielungen klingen kurz und gestört wie Radio- und Funkfragmente. Bei der Radiomethode können infolge kurzfristiger Überreichweiten (Spiegelfrequenzempfang, Kreuzmodulation u.ä.) Stücke von normalen Rundfunksendungen empfangen werden, auf die das Empfangsgerät nicht eingestellt ist; auch können Funkamateure, Taxis und Polizeifunk kurzfristig den freien Frequenzbereich benützen. Bei der Mikrofonmethode können die eben genannten Wellen beliebiger Sender, zumal wenn sie durch Antennen gebündelt werden, auf die Eingangsstufe des Tonbandgeräts wirken und ebenfalls aufgenommen werden (J. Sotschek 1979). D. J. Ellis (1978), der ursprünglich die Paranormalität der Einspielungen Raudives und anderer beweisen wollte, kam nach zweijähriger Untersuchung zu dem Schluß: „Es gibt also keinen Grund, irgend etwas außer natürlichen Ursachen zur Erklärung des Stimmphänomens zu postulieren: undeutliche Bruchstücke von Radiosendungen, mechanische Geräusche und unbeobachtete Bemerkungen, unterstützt durch imaginatives Raten und Wunschdenken.“ Sollte man einmal nachweisen können, daß es auch in einem Raum, in den keine Radio- und Funkfragmente eindringen können, zu Einspielungen kommt, so wäre dies nach H. Bender (1971; 1980) unter Umständen paranormal zu erklären: „Der Experimentator kann ein psychokinetisches Medium sein und das Tonband in einer allerdings noch völlig rätselhaften Weise durch unbewußte Phantasien beeinflussen.“

Automatisches Buchstabieren (Glasrücken, Pendeln)

Das Glasrücken ist das Lieblingsverfahren des Volksspiritismus. Auf einem glatten, gleitfähigen Tisch oder Karton schreibt man (in normaler Reihenfolge oder durcheinander, in einem Halbkreis oder in einer Geraden oder wahllos) die Buchstaben des Alphabets, die Zahlen 0 bis 9 und die Wörter „ja“ und „nein“. Die Sitzungsteilnehmer rufen einen Verstorbenen oder mehrere Schutzgeister an, stellen eine Frage und konzentrieren sich auf ein umgestülptes Trinkglas (oder einen Ring, ein spitz zulaufendes Brettchen), das man vor die Buchstaben stellt. Im Idealfall (der nur bei Anwesenheit einer psychokinetisch begabten Person gegeben ist), bewegt sich das Glas von selbst auf einzelne Buchstaben zu, die sinnvolle Wörter und Auskünfte ergeben. Weil dies meistens nicht geschieht, weist man die Teilnehmer an, eine oder zwei Fingerspitzen ganz leicht das Glas berühren zu lassen und abzuwarten, bis der Geist ihre Hand führt, sie also nicht willentlich zu bewegen.

Nach spiritistischer Überzeugung lenkt ein Geist durch telepathische oder andere Einwirkung die Hände. Dies ist nicht unmöglich, doch erscheint die tiefenpsychologische Erklärung wahrscheinlicher. Ihr zufolge ist das Glasrücken

einer der vielen „Automatismen“: Die Teilnehmer schieben das Glas ohne bewußte, willentliche Steuerung, aber auf kontrollierte und sinnvolle Weise. Sie schalten vollkommen auf kontrollierte Spontaneität um, so daß sie sich – subjektiv ehrlich – als Medien fühlen, durch die sich eine fremde Intelligenz mitteilt.

Wenn sich die Teilnehmer einige Minuten lang ganz auf das Glas konzentriert haben, um die Bewegungen, die „es“ macht, mitzumachen, so genügt es, daß einer aus Ermüdung den ausgestreckten Arm etwas sinken läßt: dann bewegt er unbewußt das Glas. Die anderen folgen der Bewegung, einer verstärkt sie noch, die anderen folgen. Ist einmal klar, welches Wort anbuchstabiert ist, so bewegen die Finger das Glas immer schneller. Ist keine Person da, die die anderen mitreißt, bleibt das Glas träge; werden zwei oder drei aktiv, sind die Bewegungen unzusammenhängend. Man muß nur einmal die Buchstaben auf einzelne Kartonsstücke malen und diese umdrehen und oben eine Nummer hinschreiben, so findet der „Geist“, der doch auch verdeckte Buchstaben müßte lesen können, gewöhnlich keine sinnvollen Antworten mehr. Ebenso wenn man den Teilnehmern die Augen verbindet und die Buchstaben verschiebt. Auch kommen meist völlig falsche Antworten, wenn man etwas fragt, was keiner weiß: Wenn man beispielsweise in vier gleiche Umschläge je ein Blatt mit einem Vornamen legt, sie mischt und der Reihe nach vom Geist offenbaren läßt (P. Reginald-Omez 1957, 125 ff.).

Wie das Glasrücken dürfte auch das Pendeln über einem Alphabet auf unbewußten Bewegungen von Hand und Fingern beruhen und ein Mittel sein, um sich auf intuitives Erkennen zu konzentrieren. Beim Glasrücken wie auch beim Pendeln ist es möglich, daß ein telepathisch und hellseherisch begabter Teilnehmer überraschende Auskünfte buchstabiert.

Automatisches Schreiben, Sprechen, Agieren

Hier versetzt sich eine einzelne Person, ein „Medium“, in einen Zustand der Sammlung oder in Trance und schreibt, spricht oder agiert ohne bewußte Steuerung. Während dies anderswo, etwa bei Künstlern, als intensives Inspiriertsein aufgefaßt wird, schreibt man es in Spiritistenkreisen dem Einfluß eines „Kontrollgeistes“ zu.

Beim *automatischen (medialen) Schreiben* verwendet das Medium gewöhnlich einen normalen Stift oder ein Brettchen (Planchette), das auf zwei Rollen gleitet und als dritten Fuß einen Schreibstift hat. Damit notiert es – oft mit großer Geschwindigkeit und obwohl das Brettchen das Geschriebene verdeckt – kürzere oder längere Botschaften.

Helena Blavatsky will einen Teil ihrer theosophischen Schriften automatisch nach dem „Diktat der Meister“, das heißt verstorbener tibetanischer Weiser, verfaßt haben. Große Medien konnten teilweise überraschend treffsicher mit der

sprachlichen Ausdrucksweise, dem Humor und der Handschrift eines Verstorbenen schreiben; gewöhnliche Medien haben jedoch große Mühe, darzutun, daß ihre Mitteilungen auf einen bestimmten Verstorbenen zurückgehen (Identitätsbeweis). Ausgedehntes automatisches Schreiben wird beispielsweise von dem Engländer Robert J. Lees (gest. 1931) berichtet, der seine dreibändige „Reise in die Unsterblichkeit“ nach dem Diktat mehrerer Verstorbener geschrieben haben will. Auch soll die irische Schriftstellerin Geraldine D. Cummins (gest. 1968) unter dem Diktat eines Kontrollgeistes, der ihr Inhalte aus verlorengegangenen alten Schriften mitteilte, mehrere erstaunlich sachkundige Romane über die frühchristliche Zeit („Paulus in Athen“, „Die großen Tage von Ephesus“) verfaßt haben.

Beim *automatischen Sprechen* redet das Medium gewöhnlich in der Sprache, die ihm und den Sitzungsteilnehmern geläufig ist, gelegentlich aber auch – wie bei der Glossolalie der Charismatiker – in einer Privatsprache. Im Normalfall kann das Medium keine Botschaft in einer ihm unbekannten Sprache vermitteln – wenn beispielsweise ein Ausländer seine verstorbene Mutter etwas gefragt hat. Daß außerordentliche Medien in Trance eine Sprache benützten, die sie nie gelernt haben oder die nur Spezialisten kennen (altägyptisch, altchinesisch), daß es also zu *Xenoglossie* kam, ist nicht zuverlässig nachgewiesen. Die „Marssprache“, die das von T. Flournoy untersuchte Medium Hélène Smith empfangen haben soll, entpuppte sich als kindlich verformtes Französisch. Die einzelnen lateinischen und griechischen Sätze, die – in einem anderen berühmten Fall – ein Dienstmädchen ohne jede Sprachschulung in Trance sprechen konnte, hatte es vermutlich beiläufig gelernt, als es früher im Haushalt eines Altphilologen arbeitete. Und die Indianersprache, die die nur des Englischen und Französischen mächtige Tochter des US-Richters J. W. Edmonds (gest. 1874) in Trance verwendete, hat sie vermutlich als Kind gelernt, als ihre Familie im Indianergebiet lebte. Ersteres, das Erinnern eines Inhalts, den man gar nicht bewußt aufgenommen hat und der einem darum wie eine Eingebung von anderswo erscheint, nennt man *Kryptomnesie*; letzteres, das Erinnern eines bewußt aufgenommenen, aber nur in Hypnose und ähnlicher Überwachtheit noch zugänglichen Inhalts, heißt *Hypermnésie*.

Bei manchen Medien, etwa dem von A. Findlay beschriebenen John Sloan, soll dem automatischen Sprechen das Ertönen „direkter Stimmen“ im Raum gefolgt sein, ohne daß die Medien sichtbar artikulierten. Es ist allerdings nicht erwiesen, daß die Hörer mehr als eine Gehörshalluzination erlebten. Sollten einmal Tonbandaufnahmen unter kontrollierten Bedingungen die Objektivität der direkten Stimmen belegen, wären die entsprechenden Schallphänomene wohl durch Psychokinese zu erklären.

Unwillkürlich, aber kontrolliert und sinnvoll, agieren Medien auch, wenn sie *automatisch singen, malen, zeichnen oder komponieren*. So soll der französische Bergarbeiter Lesage mit 35 Jahren mehrmals eine Stimme gehört haben, die ihm sagte, er sei zum Malen bestimmt. Nachdem er an Spiritistensitzungen teilgenom-

men hatte, begann er automatisch zu schreiben und malte angeblich unter der Führung von Leonardo da Vinci Gemälde. Einen Fall von automatischem Komponieren berichtet der Parapsychologe W. Tenhaeff (1973, 283 ff.): Rosemary Brown hatte in ihrer Jugend etwas Klavierspielen gelernt und mit sieben Jahren eine Erscheinung, in der ihr ein Mann, ihrer Überzeugung nach Franz Liszt, sagte, er wolle sie später Musik lehren lassen. Viele Jahre später hatte sie beim (sehr selten geübten) Klavierspiel den Eindruck, ein anderes Wesen bediene sich ihrer Hände. Sie spielte und schrieb, angeblich von Liszt, Beethoven, Chopin und anderen inspiriert, Dutzende von Musikstücken, die Kenner als unbekannt, aber ganz im Stil des betreffenden Komponisten geschaffen einstufen.

Als *automatisches Heilen* unter dem Einfluß eines verstorbenen hervorragenden Arztes oder eines Heiligen betrachten manche Geistheiler und Geistchirurgen in Brasilien und auf den Philippinen das Handauflegen und Operieren, das sie ohne medizinische Kenntnisse und oft in Trance vollziehen (H. Hebda 1977). Nicht unmittelbar als Ausführender fremder Bewegungen, sondern als Transformator geistiger Impulse, die er als „Heilungskanal“ von einem Kontrollgeist (einem „Geistführer“) empfängt und in Heilungskräfte im Körper eines Kranken umsetzt, versteht sich ein Heiler, wenn er in den theosophisch-spiritualistischen Vorstellungen des bekannten Engländers Harry Edwards (gest. 1976) denkt.

Hier gibt es neben mancher Täuschung ohne Zweifel bei psychosomatischen wie auch bei organischen Erkrankungen viele Fälle einer kürzeren oder längeren Besserung des subjektiven Befindens. Doch meistens bleibt die organische Erkrankung nach der Geistheilung bestehen, und die Operation oder der Tod werden nur um einige Wochen verschoben. Gewiß wurden in seltenen Fällen außergewöhnliche und dauerhafte Heilungen beobachtet; ob Geistheiler jedoch über die Beseitigung psychogener Krankheitsursachen hinaus auch organische Leiden dauerhaft heilen konnten, ist ungewiß (I. Strauch 1958/1960; J. Ehrenwald 1977). Sollte dies einmal feststehen, so wäre der Einfluß eines Kontrollgeistes zwar nicht auszuschließen, doch könnte man auch an eine paranormale Wirkung denken. Bevor man aber, wie Alfred Stelter (1984) fast alles mit Psychokinese und Materialisation oder Dematerialisation erklärt, wäre genauer zu prüfen, ob diese Begriffe auf den Heilungsvorgang anzuwenden sind.

Automatismen und „Mehrleistungen des Unbewußten“

Wie sind die genannten medialen Tätigkeiten einzuschätzen? Die spiritistische Annahme, in ihnen offenbarten sich Verstorbene oder andere Geistwesen telepathisch oder durch andere Einwirkung, kann nicht ausgeschlossen werden, doch ist die tiefenpsychologische und paranormale Erklärung wahrscheinlicher. Sie besagt: Die Mitteilungen der Medien sind partielle motorische „*Automatismen*“ im Sinn

von P. Janet und anderen, Handlungen und Äußerungen, die (meistens) einen sinnvollen Inhalt haben, jedoch unbewußt und ohne willentliche Steuerung ausgeführt werden. „Es“ schreibt, spricht und agiert, und der Ausführende erfährt erst in und nach dem Tun, was „es“ tut und äußert (H. Bender 1972, 98–104).

Solche *Dissoziation*, das Wirkenlassen von Gedanken, Empfindungen und Äußerungen unabhängig und abgespalten (dissoziiert) vom bewußten Wollen und Zensieren, kann verschiedene Grade erreichen: vom unbeabsichtigten Kritzeln neben einem Telefongespräch über das kreative und meditative Kommenlassen von Einfällen bis zu automatischen Handlungen mit oder ohne Trance. Eine krankhafte Persönlichkeitsspaltung ist sie erst dann, wenn sie längerfristig und unkontrolliert auftritt, wenn sich ein abgespaltenen Teil der Psyche völlig zu einer „sekundären Persönlichkeit“ verselbständigt. Solange sie jedoch bewußt eingeleitet und beendet werden kann, handelt es sich noch um eine kontrollierte Unwillkürlichkeit, um eine gesunde Form „medialen Erlebens“ (H. W. Gruhle): Der Bewegungsimpuls oder die Eingebung wird nicht mehr als Ergebnis eigenen Denkens und Wollens empfunden, sondern als Inspiration, die von einem anderen, (oft) höheren Wesen ausgeht, dessen Medium man ist. Ein Teil des psychischen Lebens hat sich so verselbständigt und personifiziert, daß es als ichfremd erfahren wird, als etwas anderes, das – nicht selten numinos – aus dem Unbewußten über einen kommt. Der Spiritist deutet dieses andere als Geist, der charismatische Glossolale als Heiligen Geist.

Automatisches Handeln im Zustand kontrollierter Dissoziation kann nun zu erstaunlich intelligenten und schöpferischen „*Mehrleistungen des Unbewußten*“ (W. Tenhaeff) führen³. Dichter wie W. Blake, J. W. Goethe, R. M. Rilke behaupteten, sie hätten einige ihrer Texte nach innerem Diktat, also in einer Vorform von automatischem Schreiben, verfaßt. Surrealisten suchten auf diese Weise Inspiration. Die erwähnten großen Medien können aufgrund einer Handschriftprobe, eines Textes, einer Komposition oder eines Bildes die Ausdrucksweise eines Verstorbenen schöpferisch nachgestalten und wie er schreiben, sprechen, komponieren oder malen. Helena Blavatsky und Robert Lees haben in den angeblich aus dem Jenseits diktierten Werken nichts anderes geschrieben, als sich aus ihren spiritualistischen Vorstellungen ohnehin ergab, und G. Cummins hat ihre Romane über das frühe Christentum wohl aufgrund von Kenntnissen verfaßt, die sie als Tochter eines Professors in ihrer Jugend beiläufig aufgenommen hat und in einem hypnoseähnlichen Zustand krypto- oder hypermnestisch erinnern und schöpferisch verarbeiten konnte. Daß sie (und auch Katharina Emmerich?) zu einem Hellsehen in die Vergangenheit, zu Retrokognition, fähig war, wäre erst anzunehmen, wenn ihre Angaben zur Entdeckung von bisher unbekannten Funden geführt hätten oder durch bisher unbekannte Dokumente bestätigt worden wären. Und wenn die Experimentatoren, die mit Osborne Leonard (gest. 1968) arbeiteten, von deren Kontrollgeist, der verstorbenen A. V. B., etwas ihnen Unbekanntes

erfahren, etwa, daß im Haus eines Freundes der Verstorbenen „längliche Dinge“ an der Wand hängen, die nichts mit Bildern zu tun haben, „eines davon soll getrocknet worden sein“, und Nachforschungen tatsächlich zu einem Vestibül mit Waffen und einem getrockneten Krokodil an den Wänden führten, muß dies kein „Identitätsbeweis“ („Dies konnte nur die Verstorbene wissen“) sein, sondern kann auch durch Hellsehen oder durch telepathischen Kontakt mit einem Nichtanwesenden erklärt werden (H. Bender 1972, 79).

So lassen sich die erstaunlichen Äußerungen der großen Medien als schöpferische Leistungen des Unbewußten in Verbindung mit krypto- und hypermnestischen sowie außersinnlichen Informationen verstehen: die hypnotische Konzentration regt das Medium zu all diesen Leistungen an. Dafür spricht auch die Beobachtung – und das gilt für alle Verfahren des Spiritismus –, daß die übermittelten Botschaften nicht über das hinausgehen, was uns durch normale Erkenntnis oder durch unbewußte sowie paranormale Einsicht bekannt ist. Keine einzige wissenschaftliche Entdeckung, weder die Entzifferung der Hieroglyphen noch die Formel für Penicillin, wurde von Jenseitigen mitgeteilt. Sosehr sie vom Medium als eigenständige Wesen empfunden werden, so wenig Eigeninitiative zeigen sie. Vieles beantworten sie nicht, und das, was sie offenbaren, wirkt wie ein Spiegelbild des Mediums, bleibt im Rahmen seiner Bildung und Kultur, ist oft allgemein, häufig banal, nicht selten kindisch, überspitzt und boshaft („Foppgeister“); es äußert sich genauso wie der aus dem Unbewußten herausdrängende Anteil einer „multiplen Persönlichkeit“ (A. Gauld 1977; C. H. Stern 1984). So hatte denn auch meistens jedes Medium „seinen“ Kontrollgeist, der sich nach dessen Tod bei anderen nicht mehr meldete.

Visionen, Auditionen und andere Eingebungen

Während das Medium bei den eben beschriebenen Automatismen die Jenseitsbotschaften nur auf dem Umweg über das Hören und Sehen (Lesen) dessen versteht, was es unwillkürlich geäußert hat, erfaßt es diese bei Visionen, Auditionen und anderen Eingebungen (meistens) unmittelbar von innen, ohne sinnliche Wahrnehmung. Es fühlt sich vom Jenseitigen nicht als von einem Kontrollgeist kontrolliert, sondern als von einem „Kommunikator“ informiert.

Solche Erlebnisse stellen sich nicht nur spontan ein; man kann sie auch aktiv suchen und vorbereiten. Man kann etwa, wie im obigen Beispiel 2, durch Entspannung und durch eine Vorform von Fremd- und Selbsthypnose die Zensur des Wachbewußtseins herabsetzen und sich auf eine „innere Stimme“ und Schauung einstellen. In gesteigertem Maß tun dies Medien, die sich in Trance versetzen und den Sitzungsteilnehmern auf deren Fragen antworten, was sie innerlich sehen und hören⁴. Eine spezielle Form solcher Konzentration (auch ohne Trance) ist die

in manchen theosophischen und anderen Kreisen geübte „Astralreise“, in der man eine „Exkursion“ aus dem physischen Leib in eine „feinstoffliche“ Sphäre erlebt, wo man farbig leuchtende Landschaften und Wesen der astralen Welt sieht und (seltener) hört, und zwar ungleich realer als im Traum (S. Muldoon 1964; R. Crookall 1970, 1972; H. T. Brik 1972; D. S. Rogo 1982, 1985; S. J. Blackmore 1982, 1984).

Schließlich kann man, wie in Beispiel 3 geschildert, nach D. Maclean sich täglich sammeln und auf eine „zarte und reine *innere Eingebung*“ achten, die keine ausformulierten Botschaften enthält, sondern von uns während des Inspirationserlebnisses in Worte gefaßt und (ohne Automatismus) niedergeschrieben werden muß, aber doch als Eingebung von (christlich) „Engeln“ und (theosophisch-hinduistisch) „Devas“ empfunden wird.

Wenn hier auch nicht die Vielfalt solcher Eingebungsformen erörtert werden kann, läßt sich doch folgendes feststellen. Einerseits ist auch bei ihnen die spiritistische Hypothese nicht auszuschließen. Andererseits können sie aber ähnlich wie die erwähnten Automatismen als verselbständigte Regungen eines intelligent arbeitenden und manchmal auch paranormal begabten Unbewußten verstanden werden – nur daß diese Regungen nicht motorisch, sondern anschaulich, hörbar und emotional-gedanklich sind. Sind sie edel und gebieterisch, werden sie wie das Geführtwerden durch einen „inneren Meister“ und durch die „Stimme des Gewissens“ erfahren oder auch einem Engel, nicht nur einem Verstorbenen, zugeschrieben⁵; sind sie destruktiv und peinigend, so deutet man sie eher als Kundgaben von Dämonen.

Können demnach solche Eingebungen (und auch automatische Handlungen) nicht auch „echt“ sein, das heißt eine gültige Einsicht in die Beziehung des Menschen zu den Verstorbenen und letztlich zu Gott enthalten? Warum soll jemand nicht zu Recht glauben, ein Engel habe ihm durch die innere Stimme gesagt, er möge im Einsatz für seine kranken Eltern nicht erlahmen? Oder was ist falsch an der geistlichen Weisung, die die französische Katholikin Marcelle de Jouvenel in automatischer Schrift von ihrem mit 14 Jahren verstorbenen Sohn meinte diktiert bekommen zu haben: „Versuche mehr und mehr, die Erscheinungen der Natur in direkter Beziehung zu Gott auszulegen. Eure Welt ist durch ihn geschaffen und geordnet; überall muß man ihn sehen“ (19. April 1947).

Grundsätzlich können, da das Unbewußte auch auf hohem geistig-moralischem Niveau arbeiten und das, was jemand im Wachbewußtsein beschäftigt, vorsprachlich-bildhaft und intuitiv zu erleben vermag, tiefe ethisch-religiöse Einsichten und Erfahrungen in die Visionen, Eingebungen und automatischen Äußerungen der Medien einfließen. Für deren Richtigkeit und Erkenntniswert bürgt allerdings nicht die Tatsache, daß sie jemand visionär oder automatisch erlebt hat (also die Wahrnehmungsweise), sondern nur der Inhalt. Dieser muß sich als konform mit „normaler“ religionsphilosophischer und theologischer Erkenntnis erweisen.

Auch den Anspruch, diese aktualisieren zu dürfen, kann nur erheben, wer seine privat geoffenbarte Aktualisierung durch eine (seiner Intuition und Eingebung folgende) Situationsanalyse begründet. Denn von Gott, den in seinem unzugänglichen Licht „kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag“ (1 Tim 6,16), kann auch ein mystisch begabter Visionär nichts „sehen“, und er kann von ihm nicht mehr (sondern dies nur anders) erfahren als jeder andere, der von seiner Gegenwart und Güte ergriffen ist. (Jesus konnte von Gott deshalb „mehr“, alles offenbaren, weil er als Gott-Mensch selber Gott war, und hat sich darauf und nicht auf Visionen berufen.) Daß jemand von Gott ergriffen wurde, beweisen Visionen und Automatismen als solche nicht, denn sie können bloße Ergebnisse eigener Phantasietätigkeit sein oder eine Mischung aus echter religiöser Erfahrung und deren subjektiver Ausgestaltung (K. Rahner 1960). Bezüglich der Offenbarungen von Spiritisten ist noch mehr Vorsicht geboten als bei anderen Visionären, denn in den meisten Fällen steht hier der sinnfällige, spürbare Kontakt mit einem Jenseitigen und nicht die an Bild und Schauder uninteressierte Verbundenheit mit dem ganz anderen und ganz nahen Gott im Vordergrund.

So verschieden wie die Techniken des Jenseitskontakts sind die Motive und der weltanschauliche Hintergrund derer, die sie anwenden. Diese „Innenseite“ des Spiritismus verlangt eine eingehende Betrachtung, die in einem zweiten Beitrag erfolgen soll.

ANMERKUNGEN

¹ Erscheinungen von „Armen Seelen“, wie sie Katharina von Genua (1447–1510), die Münchner Karmelitin Maria Anna Lindmayr (1657–1726) oder Eugenie von der Leyen (1867–1929) berichten, gehen nach deren Verständnis von den Verstorbenen aus, die dank der Barmherzigkeit Gottes die Lebenden um Gebet und Opfer bitten und zu verantwortlichem Handeln ermahnen dürfen. Die meisten Parapsychologen halten solche Erscheinungen von Verstorbenen für reine Halluzinationen, weil sie keine physischen Spuren hinterlassen, rasch verschwinden und mit Symbolen auftreten, die dem Sehenden naheliegen. Bei manchen Erscheinungen eines früheren Hausbewohners könnte Hellsehen in die Vergangenheit (Retrokognition) im Spiel sein (W. Tenhaeff 1973). Gelegentlich könnte eine Erscheinungshalluzination auch durch einen telepathischen Impuls von einem anderen Lebenden ausgelöst werden (H. Bender 1972). Eine eigenwillige Meinung vertritt der englische Parapsychologe G. Tyrell (1979), für den die Erscheinungen von Verstorbenen auf Halluzinationen beruhen, die diese auf telepathischem Weg mit einem Lebenden initiieren. Sie ist – wie die spiritistische Hypothese allgemein – nicht zu widerlegen, aber auch nicht wahrscheinlich.

² Dies ist insofern richtig, als Spuk – soweit man Betrug ausschließen kann – großenteils an die Anwesenheit einer psychokinetisch wirkenden Person in affektiver Spannung (oft Jugendliche in der Pubertät) gebunden, also nicht ganz willentlich zu lenken ist (H. Bender 1972, 85–88).

³ Man muß hier allerdings den Begriff „unbewußt“ weiter fassen, als es die Psychoanalyse tut. Sie rechnet dem Unbewußten nur die verdrängten Triebregungen des Es, die verinnerlichten Zwänge des Über-Ich und die Abwehrmechanismen des Ich zu, doch können grundsätzlich alle Antriebe, Vorstellungen und Denktätigkeiten, auch sehr komplexe, intelligente und moralische, ganz oder teilweise unbewußt einsetzen, das heißt der bewußten Eigeninitiative und Zensur zunächst entzogen sein.

⁴ Hier weiß das Medium allerdings danach oft nicht, was es gesehen und gesagt hat. Ein interessantes Beispiel dieser Art, in dem sich ein verstorbener Junge meldete, den weder das Medium noch die Teilnehmer in ihrem Wachbewußtsein kannten (Hypermnésie, Telepathie, Retrokognition?), berichtet I. Stevenson (1970).

⁵ Siehe die lehrreichen Zeugnisse von Engelerfahrungen der letzten Jahrzehnte bei A. Adler (1986, 152–169). Der Autor meint, die geistig-moralische Überlegenheit solcher Geistwesen lasse eine tiefenpsychologische Deutung nach dem Modell der Dissoziation nicht zu (152). Dem widerspricht jedoch die Beobachtung, daß sich viele höhere Einsichten, idealistische Entschlüsse und religiöse Bekehrungen vom Unbewußten her durchsetzen und als „innere Stimme“ empfunden werden (s. Anm. 3).

Literatur: G. Adler, Erinnerung an die Engel (Freiburg 1986); H. Bender, Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband, in: Zschr. für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie (ZPGP) 12 (1971) 226–238; Mediumistische Psychosen, in: ebd. 2 (1958/59) 173–201, abgedr. in 1972, 94–123; Telepathie, Hellsehen und Psychokinese (München 1972); Parapsychologie (Frankfurt 1980); K. Beth, Spiritismus, in: H. Bächtold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (Berlin 1987), Bd. 8, 286–303; S. J. Blackmore, Beyond the Body (London 1982); A Psychological Theory of the Out-of-Body Experiences, in: The Journal of Parapsychology 48 (1984) 201–218; F. W. Bonin, Lexikon der Parapsychologie (München 1976); H. T. Brik, Und nach dem Tode? (Linz 1972); R. Crookall, Out-of-the-Body Experiences (London 1970); Case Book of Astral Projection (London 1972); J. A. Davis, The Principles of Nature (1847); J. Ehrenwald, Parapsychology and the Healing Arts, in: B. B. Wolman (Hrsg.), Handbook of Parapsychology (New York 1977) 541–556; D. J. Ellis, The Mediumship of the Tape-Recorder (Pulborough 1978); H. H. Figge, „Besessenheit“ als Therapie, in: ZPGP 12 (1970) 207–225; A. Findlay, Beweise für ein Leben nach dem Tod (Freiburg 1983); T. Flournoy, Experimentalpsychologie und Spiritismus (Leipzig 1921); A. Ford, Bericht vom Leben nach dem Tode (München 1974); A. Gould, Discarnate Survival, in: B. B. Wolman (Hrsg.), Handbook of Parapsychology (New York 1977) 577–630; T. Göltzenboth, Kurze Einführung in Wesen und Lehren des Spiritismus und Spiritualismus, in: W. Janzen, Okkulte Erscheinungen. Astrologie. Spiritismus (Stuttgart 1975) 154–174; J. Greber, Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes und seine Gesetze und sein Zweck (o. O. 1932, 1984); H. W. Gruhle, Ichqualität und Impulserlebnis, in: Psychologische Forschung 23 (1949) 1–9; F.-W. Haack, Rendezvous mit dem Jenseits (Hamburg 1973); H. Hebda, Unorthodoxe Heilung: Psychische Heilung und psychische Chirurgie, in: A. Resch (Hrsg.), Paranormale Heilung, Imago Mundi Bd. 6 (Innsbruck 1977) 461–493; W. Hinz, Geborgenheit (Zürich 1975); M. de Jouvenel, Einklang der Welten (Olten 1953); R. Josuran, Im Sumpf des Spiritismus (Berneck 1984); F. Jürgenson, Sprechfunk mit Verstorbenen (München 1982); A. Kardec, Das Buch der Geister (Paris 1857, Freiburg 1987); J. Keil, Tonbandeinspielungen: Mehr Schwierigkeiten als Möglichkeiten? in: ZPGP 22 (1980) 157–167; H. Knaut, Rückkehr aus der Zukunft (München o. J.); F. Köberle, Beweisen die Tonbandstimmen das Fortleben nach dem Tode? in: A. Resch 1980, 395–401; R. J. Lees, Reise in die Unsterblichkeit (München 1977); C. S. Lewis, Über die Trauer (Köln 1982); E. Mattiesen, Das persönliche Überleben des Todes, 3 Bde. (Berlin 1936–1939, Neudruck 1968); F. Moser, Das große Buch des Okkultismus (München 1935, Olten 1974); S. Muldoon, Die Aussendung des Astralkörpers (Freiburg 1964); K. Rahner, Visionen und Prophezeiungen (Freiburg 1960); K. Raudive, Unhörbares wird hörbar (Remagen 1968); Überleben wir den Tod? (Remagen 1973); Der Fall Wellensittich (Remagen 1975); P. Reginald-Omez, Kann man mit den Toten in Verbindung treten? (Aschaffenburg 1957); A. Resch (Hrsg.), Fortleben nach dem Tode. Imago Mundi Bd. 7 (Innsbruck 1980); D. S. Rogo, Reisen in die unsterbliche Dimension (München 1985); Psychological Models of the Out-of-Body Experience, in: The Journal of Parapsychology 46 (1982) 29–45; H. Schäfer, Stimmen aus einer anderen Welt (Freiburg 1983); W. Schiele, Wir überleben den Tod (Freiburg 1983); L. Schmid, Wenn die Toten reden (Luzern 1976); F. Seidl, Phänomen Transzendentalstimmen (Stuttgart 1971); J. Sotschek, Über Täuschungsmöglichkeiten bei der Beurteilung von Ergebnissen aus Abhörversuchen von Tonband-Sprachaufnahmen, in: ZPGP 21 (1979) 41–51; A. Stelter, PSI-Heilung (München 1984); C. H. Stern, The Etiology of Multiple Personalities, in: Psychiatric Clinics of North America 7 (1984) 149ff.; I. Stevenson, Ein fremder Besucher, in: ZPGP 12 (1970) 90–105; I. Strauch; Zur Frage der „geistigen Heilung“, in: ebd. 2 (1958) 41–64; 4 (1960) 24–55; W. Tenhaeff, Kontakte mit dem Jenseits? (Berlin 1973); G. Tyrell, Erscheinungen und Visionen im PSI-Feld (Olten 1979).